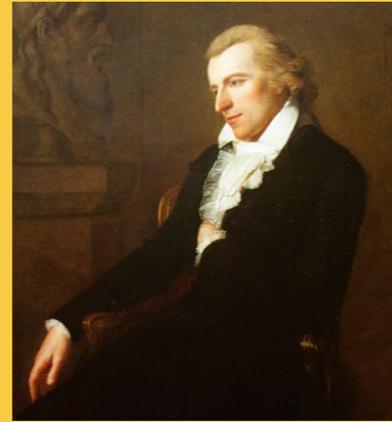


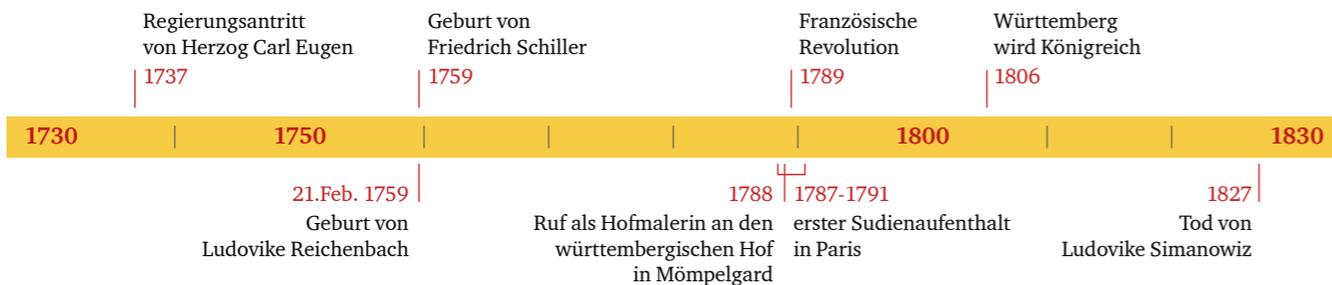


Das Jagdschloss, erbaut von Herzog Christoph



Ludovike Simanowiz' Porträt von Friedrich Schiller

Im gleichen Jahr wie Friedrich Schiller kam Ludovike Reichenbach im Jagdschloss in Schorndorf zur Welt. Drei Jahre später wurde ihr Vater, Regimentsarzt bei Herzog Carl Eugen, nach Ludwigsburg versetzt, wo die Familie im gleichen Haus wohnte wie die Familie Schiller.



„Ich habe mich an die Notwendigkeit, die Kunst mitunter als Erwerb treiben zu müssen, gewöhnt und habe es durch meinen Fleiß so weit gebracht, dass wir unabhängig leben können.“

(aus einem Brief an Christophine Reinwald)

Ihr „Selbstbildnis mit wehendem Haar“ entstand im Jahr 1791. Es ist in Öl gemalt und im Original 45 x 26cm groß.



## Ludovike Simanowiz geb. Reichenbach (1759 – 1827) Malerin

11

Ihr Porträt von Schiller kennen viele, die Malerin dahinter nur wenige. Ludovikes Begabung wurde früh erkannt und von den Eltern gefördert. In die Hohe Carlsschule wurde sie als Frau nicht aufgenommen, aber der Hof-Maler Nicolas Guibal erteilte ihr Unterricht in Stuttgart, und Herzog Carl Eugen finanzierte ihre Weiterbildung in Paris, wo sie bei dem Maler Antoine Vestier Malunterricht erhielt. Sie wohnte bei ihrer Freundin Helene Baletti und erlebte die Französische Revolution. 1791 kehrte sie nach Ludwigsburg zurück und heiratete dort ihre Jugendliebe Franz Simanowiz. Gleich nach der Heirat fuhr sie ein zweites Mal nach Paris, um ihre Ausbildung fortzusetzen. Nach der zweiten Rückkehr entstand das Porträt von Friedrich Schiller, der es selbst als das ihm liebste bezeichnete.

„Zauberin der Farben“ wurde sie von den Zeitgenossen genannt. Ein Porträt des Malerfreunds Eberhard Wächter hängt in der Staatsgalerie Stuttgart.

### Brieffreundin mit scharfer Beobachtungsgabe

Ab dem Jahr 1799 verdiente Ludovike 28 Jahre lang den Lebensunterhalt für sich und ihren Mann, der einen Schlaganfall erlitten hatte, mit Porträtmalen und Malunterricht. Sie unterhielt eine lebhafte Korrespondenz mit ihren Freundinnen (darunter Schillers Schwester Christophine Reinwald, die Pianistin Regine Vossler, die Redakteurin Therese Forster). Ihre Briefe zeugen von Freiheit im Denken, scharfer Beobachtungsgabe, von großem Interesse am Zeitgeschehen und einem kritischen Blick auf die damalige Situation der Frauen.